



Anthroposophische Gesellschaft
Zur Uhlandshöhe 10, 7000 Stuttgart 1
= Bibliothek =

1. 2 >

Seelenpflege in Heilpädagogik und Sozialtherapie

Heft 3
Michaeli 1983

Kreis und Punkt

Im Anhang zum Heilpädagogischen Kurs sind die Wandtafelbilder, die Rudolf Steiner während der Vorträge gezeichnet hat, abgedruckt. Wir wollen hier im besonderen die Tafel betrachten, die er zum 10. Vortrag am 5. Juli 1924 gemacht hat: «Das ist ein Kreis, das ist ein Punkt.»

Als ich anfangs der 50er Jahre mit meinen Bemühungen um die Heilpädagogik begann, hatte ich noch die Gelegenheit, einige der Zuhörer jenes Vortrages vom 5. Juli 1924 kennenzulernen. Ihr intellektuelles Niveau schien mir nicht so zu sein, dass es Rudolf Steiner hätte für nötig halten müssen, ihnen mit einer Zeichnung zu erklären, was ein Kreis oder ein Punkt ist. So schloss ich daraus, dass es sich bei dieser Sache um etwas anderes handeln musste, und ich versuchte, diesem Rätsel auf die Spur zu kommen.

Studium des Textes

Wenn wir versuchen, uns die Situation des 5. Juli 1924 konkret vorzustellen, als Rudolf Steiner während des 10. Vortrages auf die Wandtafel zeichnete, und den Text aufmerksam lesen, so erscheint der Vorgang offensichtlich so gewesen zu sein: Indem Rudolf Steiner die Sätze

In mir ist Gott

Ich bin in Gott

aussprach (in der Gesamtausgabe Seite 152), schrieb er die Worte links oben auf die Tafel, wie wir sie auf der Faksimile-

Wiedergabe sehen. Dann zog er den blauen Kreis und zeichnete nachher das Gelb hinein, darunter den blauen Punkt, den er anschließend mit gelb umkreiste.

Heute können wir den Text in üblichem Lesetempo lesen. Aber um all das während des Vortrages auf die Tafel zu zeichnen, sprach Rudolf Steiner den Text notwendigerweise sehr langsam und mit Unterbrüchen, in denen es still war. Das wird einem ganz klar, wenn man einmal selbst versucht, diesen Vorgang zu wiederholen, indem man den Text spricht und dabei auf die Wandtafel zeichnet.

Solche Details haben eine gewisse Bedeutung für das verstehende Aufnehmen und das Erlebnis der Zuhörer, besonders wenn es sich um solche Texte handelt. Indem man diese Methode anwendet, mit der man sich schwierige Stellen des Kurses in ihrem Ablauf konkret vergegenwärtigt, wird der Inhalt klarer. So gehen wir im zitierten Abschnitt weiter gegen das Ende. Bei den vorhergehenden Sätzen hat Rudolf Steiner gezeichnet. Dann zeigt er auf den oberen blauen Kreis: «Das ist ein Kreis», dann auf das darin liegende Gelb: «Das ist ein Punkt, es kommt nur abends nicht heraus, es kommt nur morgens heraus. Morgens müssen Sie denken: – und Rudolf Steiner zeigt auf den unteren blauen Punkt – das ist ein Kreis». Dann deutet er auf den gelben Kreis, der den blauen Punkt umgibt: «Das ist ein Punkt. Sie müssen verstehen, dass ein Kreis ein Punkt, ein Punkt ein

Kreis ist, und müssen das ganz innerlich verstehen».

Für ein besseres Verständnis dessen, was folgt, wollen wir kurz in ähnlicher Weise den folgenden Abschnitt anschauen. «Die zwei Figuren, die zwei Vorstellungen» werden hier unter einem anderen Gesichtspunkt besprochen; Rudolf Steiner bezeichnet hier die untere Figur mit dem gelben Kreis und dem blauen Punkt, die Figur des Aufwachens, als «schematische Figur des Kopfes», diejenige darüber, in die wir uns hineinschlafen, – blauer Kreis, gelber Punkt – als «schematische Figur des Leibes».

Gehen wir zum vorhergehenden Abschnitt zurück. Noch beim Zeichnen der beiden Figuren fügt Rudolf Steiner dazu: «Bedenken Sie nur, wenn Sie diese zwei Vorstellungen, die ganz Empfindung, ja Willensimpulse werden, in sich rege machen, was Sie da eigentlich tun.»

Was würde geschehen, wenn es uns wirklich gelingen würde, diese zwei Vorstellungen ganz in Empfindung, ja Willensimpulse umzuwandeln? Sie würden aufhören, Vorstellungen zu sein, und wir würden selber zu einem künstlerisch-meditativen, schöpferischen Schaffen kommen. Wir verstehen, dass dieser einfache, scheinbar harmlose Satz zu einem Schlüssel wird für die Ausbildung des Künstlers in uns, des Schöpferischen, der Erziehungskunst. Dieser Satz eröffnet den Zugang zum ganzen Reichtum dieser Meditation, die uns in einer ausserordentlichen nüchternen Form ohne besondere Reize gegeben ist.

Die Meditation muss wie der Zugang zu manchen Kindern, die uns anvertraut sind, erst erobert werden. Gerade die strenge Form der Meditation auferlegt uns eine

besondere Anstrengung, um dadurch Fähigkeiten zu entwickeln, die für unsere Arbeit nötig sind. Wort- oder Textmeditationen machen den «Start» leichter. Hier ist nichts dergleichen. Der Text, den Rudolf Steiner an die Tafel schreibt, ist sogleich aufgehoben, indem er dazufügt: «... in mir ist Gott, oder der Gottesgeist, oder was immer – aber sich dieses nicht bloss theoretisch vorschwätzen.»

Ein wesentlicher Teil des Kurses ist in einer wortfreien Sprache gegeben. Fordert uns Rudolf Steiner durch diese wortfreie Form unserer «Berufsmeditation» nicht dazu auf, Intellektualität zu überwinden, und das schöpferische Element in uns zu wecken? Dieses könnte sicher ein Weg werden, um sich einer solchen Aufgabe zu nähern. Aber Schritte ins künstlerisch-schöpferische Element müssen von exaktem Beobachten erhellt werden, wenn es zu einem zuverlässigen Instrument werden soll.

Die Wandtafelzeichnung

Diesen Sommer hatte ich Gelegenheit, in Dornach die Wandtafel des 10. Vortrages in Originalgrösse zu sehen, und ich konnte die Worte, die Rudolf Steiner beim Zeichnen sprach, in mir nachklingen lassen: «... diese zwei Vorstellungen, die ganz Empfindung, ja Willensimpulse werden, in sich rege machen ...» Ich konnte beinahe die Kreide kratzen hören und betrachtete näher, wie der blaue Kreidestrich auf dem schwarzen Untergrund gezogen wurde. Eine genaue Prüfung zeigt, dass der blaue Kreis im Gegenuhrzeigersinn gezeichnet ist. Dieses Detail ist wichtig, denn künstlerische Empfindung nimmt dieselbe Form ganz anders

wahr, je nachdem, ob sie so oder so herum ausgeführt wird.

Was geschieht nun, wenn man am Abend einen blauen Kreis im Gegenuhrzeigersinn zieht? Wir werden wie durch eine magische Zauberformel in eine innere, nächtliche, kosmische Wort getaucht. (Von unserem üblichen Tagesbewusstsein her empfinden wir diese Welt zunächst als eine «innere». Aber jenseits des Raumes sind räumliche Begriffe nur verwirrend.)

Dann habe ich das Gelb im blauen Kreis studiert. Gerade wenn man das in natürlicher Grösse sieht, kann man jedenfalls sagen, dass es in keiner Weise eine geometrische Vorstellung hervorruft. Es sieht vielmehr wie hingekritzelt aus. Es ist weder eine Fläche noch ein Punkt. Die Unregelmässigkeit der Zeichnung und der poröse gelbe Kreidestrich lassen den schwarzen Untergrund durchscheinen und erzeugen ein funkelndes Flimmern.

Nachdem Rudolf Steiner den gelben Fleck und gleich darauf auch den gelben Kreis einen Punkt nennt, glaube ich, dass wir hier dem Wort «Punkt» eine etwas andere Bedeutung geben sollten. Ein geometrischer Punkt hat ja keine räumliche Ausdehnung, sonst wäre er eben kein Punkt mehr. Und so meine ich, hat der gelbe Punkt in der ersten Figur keinen exakten «Ort»; diese Figur führt vielmehr aus dem Raum heraus. Und so gerät das Erlebnis, wenn man es in Wörter der verbalen Sprache wie Zentrum – Umkreis – innen – aussen übersetzt, nur in Verwirrung. Sogar solche Bezeichnungen wie gelb und blau sollten in diesem Zusammenhang nicht zu starr genommen werden. Es handelt sich wohl mehr um die innere Dynamik dieser Farben.

An der zweiten Figur des Morgens empfinde ich dagegen innerlich einen «blauen Punkt», der mich sammelt und mich zu mir selber weckt. Der *anschliessend* im *Uhrzeigersinn* gemachte, gelbe Kreis nimmt mich aktiv zum Äusseren hin mit, führt mich in einer frohen Öffnung zur irdischen Tageswelt.

Der chronologische Ablauf dieser Bewegung scheint mir wesentlich für die Figur, die Rudolf Steiner unmittelbar darauf eine Meditationsfigur nennt. Zum Aufbau des «inneren Bildes» können alle Einzelheiten des Kurses beitragen. Mir scheint, dass mit einem solchen Vorgehen das willkürliche Assoziieren von intellektuellen Begriffen und Vorstellungen leichter überwunden werden kann.

Ein inneres Bild

Wir folgen nochmals dem Ablauf, wie er sich aus dem oben geschilderten Weg ergibt, diesmal aber, wie es Rudolf Steiner vorschlägt, auf der Ebene der Empfindungen und der Willensimpulse:

Am Abend umgebe ich mich mit einem gewaltig weiten blauen Kreis, und ich tauche in ihn ein mit meiner ganzen Seele. Ich strenge mich an, mich von den Tagesbeschäftigungen frei zu machen, die mich beharrlich bedrängen. Je mehr es mir dann gelingt, die Grenzen der physischen Organisation, die mich noch zurückhält, zu überschreiten, desto mehr leuchtet eine Vorahnung der sphärischen Weiten hindurch.

Mein ganzes Wesen dehnt sich in das kosmische Blau aus, bis ich selber zum Firmament geworden bin. Im tiefen Schlaf identifiziere ich mich mit dieser Weite. Ich

nehme teil am Reigen der himmlischen Hierarchien. In diesem Zustand ohne Grenzen ausserhalb des Raumes bin ich nicht mehr das «Zentrum des Universums». Und dann kann das «funkelnde gelbe Flimmern» von *Seiner* Herrlichkeit zeugen. Irgendwo in diesem Unendlichen, das ich selber geworden bin, ahne ich, erhaben und heilig, die Gegenwart des Schöpfers: In mir ist Gott.

Am Morgen, aus dem Sternenumkreis, in den ich während der Nacht ausgebreitet war, kommend, nehme ich weit entfernt, da unten, einen winzigen blauen Punkt war. Das ist mein eigener Leib, der noch schläft, von dem ich mich angezogen fühle. Aus dem weiten Blau meiner nächtlichen Existenz strebe ich zum kleinen blauen Punkt: ich erwache. Ich öffne die Augen und nehme die göttliche Schöpfung in ihrem Tagesglanz wie einen leuchtenden Umkreis um mich herum wahr. Vom Umkreis des Kosmos, in dem ich in der Nacht aufgehoben war, ausgehend, habe ich mich, um aufzuwachen, zu einem punktuellen Bewusstsein zusammengezogen, das ich wie einen blauen Punkt, wie mein eigenes Zentrum empfinde. Der blaue Kreis ist blauer Punkt geworden. Und in demjenigen, was mich leuchtend am Tag umgibt, versuche ich, den Abglanz des Schöpfers wahrzunehmen, dessen Licht ich in der nächtlichen Unendlichkeit vorgeahnt habe. Der gelbe «Punkt» der Nacht ist der Umkreis des Tages geworden. Und «ich bin in Gott» wie ein blauer Punkt, der von Gelb umgeben ist.

Vom täglichen Üben

Beim Erwachen zum punktuellen Tagesbewusstsein vergesse ich jeden Morgen die Bilder des nächtlichen Lebens, die ich ausserhalb des Leibes in tiefem Schlaf erlebt habe. Dennoch trage ich jeden Morgen ins Unbewusste der Willensimpulse den Nachklang meiner nächtlichen Erlebnisse aus dem Kreis der Hierarchien in den Tag hinein. So ist es vielleicht erlaubt zu denken, dass uns diese Meditation auf die Länge immer mehr befähigt, einen Nachklang der Geisteswelt, die wir nächtlich erleben, in unsere Tageshandlungen einfließen zu lassen, und dass dies eine gewisse Geistesgegenwart für die entscheidenden Momente unseres Tuns erzeugt. Auch scheint diese Übung ein wirksamer Weg zu sein, um die kleinen punktuellen Tagesaufgaben mit ihrer spirituellen Peripherie zu verbinden. Er lässt die Taten der Hierarchien in den schlichten täglichen Pflichten durchscheinen, die die Leiden und Freuden des Heilpädagogen und Sozialtherapeuten im Alltag sind. Er gibt auch die Kraft und Sicherheit, um bescheiden und ohne Erwartung auf offensichtliche Erfolge durchzuhalten.

Rudolf Steiner gibt hier dem tätigen Heilpädagogen und Sozialtherapeuten die zentrale Übung, um die für ihn notwendigen Fähigkeiten zu entwickeln. Und wenn wir dann fragen, welchen weiteren Sinn diese Meditation hat, so brauchen wir nur den Text des 10. Vortrages nochmals zu lesen, insbesondere die Abschnitte, die der besprochenen Stelle vorausgehen. Rudolf Steiner fordert uns auf, die «Andacht zum Kleinen» zu entwickeln anstelle von «allgemeinem Reden von Missionen, von gros-

sen Aufgaben, und der geringen Neigung, auf die speziellen kleinen Dinge, die man dazu braucht, einzugehen.» Es geht darum, eine gewisse Eitelkeit zu überwinden: «Sie müssen bedenken, was für eine Schwierigkeit da vorliegt und müssen das zum Inhalt Ihres esoterischen Strebens machen.»

Gegengewicht gegen die Eitelkeit,
Entwicklung einer gewissen Zuverlässigkeit für die kleinen täglichen Aufgaben,
Kraft und Durchhaltevermögen, um das Leben ganz diesen oft wenig dankbar scheinenden Aufgaben zu widmen,
Erwecken schöpferischer Fähigkeiten,
Offenheit für das nicht in Wörtern lebende Wort:

Unter vielen anderen Antworten sind dies einige mögliche auf die Frage: Warum hat uns Rudolf Steiner gerade diese und

nicht eine andere Meditation gegeben? Und warum uns und nicht anderen? Denn wir haben das Privileg, mit denjenigen zu leben, die man üblicherweise «Behinderte» nennt, aber die uns in Wirklichkeit höhere Wahrheiten lehren. Mit ihnen geteilt erhält unser Leben seine Bedeutung und seinen wirklichen Reichtum.

Übersetzung von Hans Hasler

Eric Arlin, geboren 1924, von litauisch-französischer Herkunft, ist seit 1953 im heilpädagogischen Heim Les Fontenottes in Saint-Julien-du-Sault, das er gegründet hat, tätig. Sein heilpädagogisches Streben hat er immer mit einem starken Impuls zur Malerei verbunden. Manche seiner Bilder, auch die im Walter Keller Verlag Dornach erschienenen Postkarten, sind aus der im vorliegenden Beitrag in Gedankenformen dargestellten Kreis-Punkt-Punkt-Kreis-Dynamik von einer rein malerischen Beobachtung der Farbgesetzmässigkeiten ausgehend entwickelt.

Veronika Goelzer

Kapitulieren vor dem Lehrplan?

Bemühen wir uns, den Lehrplan der Freien Waldorfschule in der Heilpädagogik fruchtbar zu machen, so ergeben sich die meisten Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Rechnens. Es wurde schon die Frage aufgeworfen, ob es bei allen unseren Schülern sinnvoll sei, die Zahlen durch Aufgliederung einer Ureinheit einzuführen. Besonders aber zerbricht man sich den Kopf über die folgenden Ratschläge Rudolf Steiners:

«Wir gehen aus von der Summe, nicht von den Addenden! ... Diese Summe teilen wir jetzt ab in Addenden, in Teile oder in Häufchen.» «Es ist von besonderer Wichtigkeit, dass man nicht langweilig fortarbeitet: ein halbes Jahr bloss addiert, dann subtrahiert und so weiter, sondern wir werden diese vier Grundrechnungsarten womöglich nicht allzulangsam nacheinander durchnehmen und dann alle vier üben!»¹